General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Ratta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 135 — Kemberg, Dienstag, den 13. November 1916 — 18. Jahrg.

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Ueberall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O. 17

Vom Kriege.

Ueber 1000 Rumänen gefangen.

Großes Hauptquartier, 12. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Nordufer der Somme war die Artillerietätigkeit nur zeitweise stark.

In Sailly-Saillisel sind gestern abend neue Kämpfe entbrannt, die noch im Gange sind.

Südlich des Flusses verstärkte sich das Feuer im Abschnitt Fresnes-Chaulnes. Beiderseits von Ablaincourt verhinderte unsere Artillerie-Wirkung die Entwicklung eines sich vorbereitenden Angriffs.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Auf dem Ostufer der Narajowka scheiterte südwestlich von Folw. Krasnolesie ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns gewonnenen Stellungen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl

Im Südteil der Waldkarpathen lebte das Artilleriefeuer auf; dort fanden für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

An der siebenbürgischen Ostfront wurden von deutschen Truppen nördlich des Oitoz-Passes achtmalige Vorstöße des Gegners abgeschlagen.

Bei der Abweisung rumänischer Angriffe am Mte. Fruntu und Mte. Sate sowie bei Wegnahme feindlicher Stellungen beiderseits des Alt wurden — einschließlich der gestern gemeldeten 200 Gefangenen — 18 Offiziere, über 1000 Mann und 6 Geschütze eingebracht. An der Predeal-Straße, am Szurduk-Paß und bei Orsova schoben wir unsere Vortruppen vor.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Aus der Dobrudscha und von der Donaufront nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Westteil des Cerna-Bogens wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Polog gewann ein feindlicher Vorstoß Boden.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 12. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Bei Orsova und südlich des Szurduk-Passes haben wir Gelände gewonnen. Im Olt-Tale (Alt-Tale) wurden dem Feinde abermals einige Stellungen entrissen. Nordwestlich von Sobodmezoe versuchten die Rumänen achtmal unsere Stellungen anzugreifen, wurden stets restlos abgewiesen. Im Südteil der Waldkarpathen erhöhte Gefechtstätigkeit. Die Beute aus den Kämpfen um den Roten-Turm-Paß seit 10. November beträgt 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Geschütze.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Oestlich der Narajowka blieb ein russischer Vorstoß erfolglos.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Unsere Seeflugzeuge haben in der Nacht vom 11. auf den 12. November Padua angegriffen und mit schweren Bomben Volltreffer im Militär-Kommandogebäude, Bahnhof und Infanteriekaserne erzielt, in letzerer sowie in der Stadt Brände erzeugt, die noch auf 40 Kilometer sichtbar waren. Trotz heftiger Beschießung und ungünstiger Witterung kehrten die Flugzeuge unversehrt zurück.

Flottenkommando.

Aufruf der Polen zu den Waffen.

c. B. Warschau, 11. November. Die deutsche „Warschauer Zeitung“ vom 10. November bringt einen Erlaß an die Bewohner der Generalgouvernements Warschau und Lublin, unterzeichnet vom Generalgouverneur von Beseler und vom Generalgouverneur von Kuk. Der Erlaß führt aus, daß zur Errichtung eines eigenen polnischen Staatswesens vor allen Dingen ein polnisches Heer notwendig sei und fährt dann u. a. fort:

Noch ist der Kampf mit Rußland nicht beendigt. Es ist Euer Wunsch, daran teilzunehmen. So tretet denn freiwillig an unsere Seite, um unseren Sieg über Eure Unterdrücker vollenden zu helfen. Unter den von Euch über alles geliebten Farben und Fahnen Eurer Heimat sollt Ihr Euer Vaterland schirmen. Wir kennen Euern Mut und Eure große Vaterlandsliebe und rufen Euch auf zum Kampfe an unserer Seite.

400 000 Stimmen Mehrheit für Wilson.

Haag, 12. November. Nach einer Meldung der United Preß hat Wilson 8 563 750 und Hughes 8 162 754 Stimmen erhalten. Das Abstimmungsergebnis in New Hamshire und Minnesota ist noch zweifelhaft. Obwohl die Republikaner noch nicht zugeben wollen, daß Wilson gewählt ist, so wird doch allgemein angenommen, daß die amtliche Zählung das Ergebnis nicht mehr ändern wird.

Protest gegen Wilsons Wahl.

c. B. Rotterdam, 11. Novbr. Aus New York wird gemeldet: Die Wahlagenten von Hughes weigern sich, Wilsons Wiederwahl anzuerkennen und behaupten, eine unparteiische Untersuchung würde feststellen können, daß beim Zählen der Stimmen Fehler gemacht worden seien, die in einigen anderen Städten ein anderes Ergebnis gezeitigt hätten. Einige Blätter weisen darauf hin, daß die Stimmen der Frauen in Washington, Ohio, Kolorado, Arizona, Kansas, Newada, Kalifornien, Montana, Wyoming und Utah, wo Wilson gesiegt hätte, ohne Zweifel von Einfluß auf diesen Sieg gewesen seien.

Amerika will Luftschiffe bauen.

c. B. Amsterdam, 11. November. Das amerikanische Marinedepartement beabsichtigt, Luftschiffe vom Zeppelintyp für Aufklärungszwecke in Dienst zu stellen. Man hat sich auf Grund der Kriegseefahrungen dazu entschlossen, die Luftaufklärung der Flotte zu vervollkommen und mißt den Luftschiffen eine größere Bedeutung bei als den Flugzeugen, weil deren Aktionsradius größer ist. Die in Frage kommenden Fabriken haben bereits vom Marinedepartement die Aufforderung erhalten, Kostenanschläge einzureichen.

Echo der Kanzlerrede.

Die Rede unseres Reichskanzlers, in der er sich mit Grey auseinandersetzt, hat eine vorzügliche Wirkung auch bei unseren Verbündeten zu verzeichnen. Die Wiener Blätter betonen, daß die Rede Bethmann Hollwegs förmlich wie in einem Gerichtsverfahren die Anschuldigungen Greys über die Schuld Deutschlands am Weltkriege zu nichte gemacht hat. Man wird annehmen dürfen daß die Veröffentlichung des russischen Schriftstückes, aus dem hervorgeht, das schon 1912 in Rußland amtlich betont wurde, daß eine Mobilmachung zugleich die Kriegserkärung gegen Deutschland bedeutet und enthalte, recht aufklärende Wirkung haben wird. Vergegenwärtigt man sich dabei dann noch, daß wir unwiderlegliche Beweise dafür haben, daß in Rußland schon gleich nach der Wiener serbischen Note auch an unserer Grenze Mobil gemacht wurde, so sollte man wirklich meinen, nur ein Wahnsinniger könne noch von einer Schuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkrieges sprechen. Leider ist aber anzunehmen, daß sich immer noch Leute finden, die lieber für Wahnsinnige gehalten werden wollen, als daß sie der Wahrheit die Ehre geben bei der Entstehungsgeschichte der größten Tragödie, die je in Europa mit Blut und Eisen geschrieben wurde.

Nichts kann würdiger in der Form, klarer in der Auseinandersetzung, deutlicher in den Schlüssen und kräftiger in der Zusammenfassung sein als diese Rede, schreibt die Wiener „Neue Freie Presse“. Auch die Rede des Reichskanzlers ist ein Erfolg im Kriege; sie stößt dem Feinde die Waffe aus der Hand und stellt dem englischen den deutschen Frieden gegenüber. Eine historisches Ereignis nennt ein anderes Wiener Blatt die Rede des Kanzlers und wieder ein anderes bezeichnet sie als „eine Plattform des Völkerfriedens‘, eine ‚eindrucksvolle Kundgebung für einen wahren, echten Frieden, der auf Recht und Billigkeit, nicht auf Gewalttätigkeit aufgebaut ist.“ Ungarische Blätter schreiben: „Die Rede des Kanzlers muß die Sache des Friedens mächtig fördern, wenn unseren Feinden nicht die sachliche Erwägung und jedes menschliche Fühlen abhanden gekommen ist.“ Der allgemeine Eindruck in Oesterreich-Ungarn von der Kanzlerrede ist der, daß sie von entgegenkommender Kraft und Liebe zur Wahrheit getragen ist, da sie den Feinden Friedensmöglichkeiten bietet, daß sie aber auch klar erkennen läßt, daß der Deutsche seine Vertigungswaffe erst dann aus der Hand legt, wenn er sich mit ihr die Garantie erstritten hat, daß nicht wieder so heimtückische Ueberfälle gegen ihn angebahnt werden können, wie sie uns als Frucht der Einkreisungspolitik Englands der Weltkrieg brachte.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 13. November 1916.

* **Ein neuer Fahrplan** tritt ab Mittwoch, den 15. November, auf unserer Kleinbahn in Kraft. Da derselbe einige nicht unwesentliche Veränderungen bringt, möge sich jeder vor Antritt einer Reise über die Abfahrtszeit der Züge erkundigen.

§ Am vergangenen Mittwoch fand im Ratskeller die Monatsversammlung des **Gemeinnützigen Vereins** statt. In ihr wurden Herr Rechnungsrat Noback und Herr Gerichtssekretär Lausch als Mitglieder aufgenommen. Dann wurden Eingänge vom Bund der Bodenreformer der Versammlung vorgelegt. Ferner wurden einige Wünsche unserer Landwirte wegen Behinderung von hochgeladenen Fuhren durch zu weit überhängende Bäume zum Vortrag gebracht. Es wurde beschlossen, daß der Vorsitzende deswegen mit Herrn Senator Kolbe Rücksprache nehmen soll. Ferner wurden aus Vereinsmitteln 5 M. zur Nagelung für das Rote Kreuz und 20 M. zur Weihnachtsspende für unsere Krieger bewilligt. Weiter wurden Ernährungsfragen besprochen. Es kam zur Sprache, daß es sehr wünschenswert wäre, daß die städtische Verwaltung sich der Versorgung der Bürgerschaft mit Kartoffeln annähme. Hinsichtlich der Milchversorgung soll eine Eingabe an die Polizeiverwaltung gerichtet werden. In Sachen der Fleischversorgung soll ein Gesuch beim Kriegsernährungsamt eingereicht werden, das sich mit der Abschlachtung fetter Schweine und zur Aufzucht ungeeigneter weiblicher Kälber beschäftigt. Schließlich wandte sich die Verhandlung noch einigen Punkten zu, sowie der Einfriedigung unseres Kriegerdenkmals, die durch Kinderspiel etwas beschädigt worden ist.

§ **Den Heldentod für das Vaterland** erlitt an der Somme infolge Verschüttung durch eine Granate der Ersatzreservist Paul Trebeljahr. Ehre seinem Andenken!

§ **Lateinische Schrift in Briefen an Internierte.** Die englischen Zensurstellen in Afrika verweigern die Aushändigung von Briefen an internierte Deutsche, wenn sie in deutscher Schrift geschrieben sind. Diese Briefe gehen zurück mit dem Vermerk: „Lateinische Schrift in deutschen Briefen“. Angehörigen von in Afrika befindlichen Deutschen wird daher empfohlen, sich nur lateinischer Schriftzeichen zu bedienen.

* **Weihnachtspaketverkehr nach dem Felde.** Weihnachtspakete an die Heeresangehörigen in Siebenbürgen und auf dem Balkan müssen bis zum 1. Dezember d. Js. bei dem zuständigen Militär-Paketamt eintreffen. Die Weihnachtspakete nach der Türkei, Bulgarien (Mazedonien) und der Dobrudscha sind mit der Aufschrift „An das Sammelpaketamt Leipzig“, die für Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau „An das Sammelpaketamt München“ unter Angabe der genauen Feldadresse abzusenden.

* **Keine Neujahrskarten ins Feld.** Anfang Dezember ist eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung zu erwarten, nach der, wie in den beiden ersten Kriegsjahren, auch in diesem Jahr der Austausch von Neujahrsglückwunschkarten zwischen Heimat und dem Feldheer unterbleiben müsse.

* **Höchstpreis für Weizengrieß.** Die neueste Nummer des Reichs-Gesetzblattes enthält eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, welche den Höchstpreis im Kleinhandel für Weizengrieß vom 15. November 1916 ab allgemein auf 28 Pfg. für das Pfund festsetzt. Dieser Preis war bisher bereits für den mit Vermittelung der Reichsgetreidestelle hergestellten Grieß maßgebend; er soll jetzt allgemein auch für den auf andere Weise in den Verkehr gebrachten Grieß Geltung haben. Die Höchstpreisfestsetzung soll auch der wucherischen Veräußerung sogenannten verkehrsfreien, insbesondere angeblich aus nicht beschlagnahmten Getreidemengen hergestellten Grießes entgegen-

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11705-9

Die letzte Kriegswoche.

Der Weltkrieg, in dem die Wut der Gegner sich nicht genug hat tun können im Zerstören, hat auch Elemente gefunden, die sich bemühten, aufzubauen, wo die anderen einzureißen sich bestrebten. Es mag ja noch geraume Zeit währen, bis das neue Europa fertig gezimmert dasteht, aber der Anfang ist gemacht, und der Richtspruch, der diesen Beginn begleitet hat, fand in der ganzen Welt ein lebhaftes Echo. Wenn wir die Proklamation zur Wiedererrichtung des Königreiches Polen mit derjenigen vom 18. Januar 1871 vergleichen, durch welche das Deutsche Reich von neuem erstand, so klingen, so verschieden die Verhältnisse auch sonst waren, doch viele Seiten harmonisch an. Die Wohlfahrt der Völker diktiert das eine wie das andere Schriftstück, und wie die Deutschen gut gefahren sind, indem sie es sich zur Richtschnur dienen ließen, so werden auch die Polen Segen ernten, wenn sie den Grundsätzen treu bleiben, die für ihr künftiges nationales Dasein aufgestellt sind.

Nach den vielen Worten unserer Gegner weisen die verbündeten Kaisermächte hier Taten auf, die bekunden, daß Freiheit und Völkerrecht bei ihnen in sicherer Hut sind. Sie haben gehandelt in diesem Sinne, so schnell sie konnten, und auch früher schon, wo sie konnten, und den Leitern der Entente sind mehr als einmal aus dem eigenen Lager Versäumnisfehler vorgeworfen worden. Die Saat, die ausgestreut ist in der diplomatischen Arbeit der Staatenbildung und Verteidigung der Weltrechte muß ebenso ihre Früchte tragen, wie der Erfolg der Waffen auf den Schlachtfeldern. Der Dank, welchen die Polen den verbündeten Monarchen in schwungvollen Worten dargebracht haben, ist keine Phrase des Tages, sondern das strömende Herzblut der polnischen Nation. Wo die Moskowiter nicht zu ackern verstanden, da soll jetzt die volle Ernte reifen. Der polnische Grenzwall wird in Zukunft eine hohe Mission im Dienste des Friedens haben.

Der Ausrufung des neuen Königreiches Polen, die viele trügerische feindliche Hoffnungen zertrümmerte, steht als ein bedeutsames Ereignis jenseits des Ozeans die am 7. November erfolgte Wahl eines neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber, mit der sich unsere Feinde außerordentlich lebhaft beschäftigt haben. Die Annahme, daß die nordamerikanische Neutralität ein Ende haben könnte, wird sich, wie so manches andere, als eine Seifenblase herausstellen, die keinen Wert hat. Herr Wilson, der nicht wiedergewählte Präsident, hat durch die Gestattung der Waffenlieferungen Frankreich und England schon einen großen Dienst geleistet, aber darüber hinaus zum Eintreten in den Krieg hat er sich nicht entschließen können. Auf einer anderen Richtlinie dürfte sich auch die Politik seines Nachfolgers Hughes kaum bewegen. Die Parteiangehörigkeit spielt in der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten keine größere Rolle wie in derjenigen Englands. Die Vereinigten Staaten sind das Land der unbegrenzten Möglichkeiten genannt, aber in diesem Weltkriege haben die Möglichkeiten nachgerade doch wohl ihre Grenzen gefunden. Für Amerika sollte auch keine Europa-Frage bestehen, da die Regelung der Beziehungen zu Japan für den neuen Weltteil ungleich wichtiger ist.

Wenn bezüglich des Wahlresultates noch eine Überraschung eintreten sollte, so würde das auf Deutschland den geringsten Eindruck machen; wir erwarten von dem republikanischen Präsidenten so wenig wie von dem demokratischen, sind uns vielmehr bewußt, daß wir in diesem Völkerringen ganz auf unsere eigene Kraft und die unserer treuen Verbündeten angewiesen sind. Die Ereignisse haben bewiesen, daß diese Stärke derjenigen unserer Feinde, die von der ganzen Welt unterstützt werden, nicht nur gleichkommt, sondern noch übertrifft. Und das genügt uns.

„Ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu nennen!" Das Dichterwort, das auf die Kämpfe im Osten schon so häufig angewandt werden konnte, trifft auch auf die Kämpfe an der Somme in Frankreich zu. Da ist eine Sintflut eingetreten, in der die Ausführung der Angriffspläne der Engländer und Franzosen ersäuft. Der Feind empfindet am stärksten, daß so etwas nicht auf Erden dagewesen ist, aber die feldgrauen Deutschen halten unentwegt aus. Die einzelnen kleinen Frontänderungen haben mit so gewaltigen Menschenopfern beim Feinde bezahlt werden müssen, daß das auch bei ihm eingetretene Stutzen zu begreifen ist. Ein Kriegsrat in England und Frankreich hat den andern gesagt, aber neue Mittel sind nicht gefunden, neue geniale Feldherrnleistungen nicht gezeigt worden. Man hatte vor dem Beginn der winterlichen Jahreszeit noch einmal einen gemeinsamen großen Schlag zu führen unternommen, von dem mindestens Engländer und Franzosen eine weittragende Entscheidung für sich erhofft hatten. Der Großkampftag an der Somme stand mit der neunten Isonzoschlacht der Italiener in greifbarem Zusammenhange. Die Russen hatten sich von der gemeinsamen Offensive ausschließen müssen, da es ihnen an Kraft gebrach infolge der erlittenen schweren Verluste einesteils und andererseits infolge des Umstandes, daß sie dem hart bedrängten Rumänien soviel Streitkräfte wie nur möglich zuzuführen suchten. Nach dem trübseligen Ausgang des Großkampftages an der Somme zeigen die Operationen der Engländer und Franzosen etwas Unsteteres und Sprunghaftes. Bald greifen die Feinde diesen, bald jenen Punkt an, ohne irgendwo wesentliche Erfolge zu erringen; die Verfolgung eines klaren Kriegsplanes ist nicht erkennbar. Die größere Energie beweisen die Franzosen, die südlich der Somme noch immer die verzweifeltsten Anstrengungen machen, um den Durchbruch zu erzwingen. Sie haben an Mannschaften und Munition so schwere Einbußen erlitten, daß die Heeresleitung Frankreichs um die Ausfüllung der entstanderen großen Lücken in berechtigter Sorge ist. Die Engländer schonen sich sichtlich oder schicken Kolonialtruppen vor, wie die neuerliche amtliche Feststellung der außerordentlich hohen Zahl australischer Toter erkennen läßt. Wieder ist aus Paris der Notschrei laut geworden, Frankreich dürfe nicht verbluten, jetzt sei die Reihe an den übrigen Alliierten, alle Kräfte einzusetzen, um so schnell wie möglich den Sieg herbeizuführen. England hat den Hilferuf schon oft vernommen; aber durch seine Taten bewiesen, daß es ihm nicht entsprechen kann oder entsprechen will. Frankreich wird auch jetzt vergebens warten.

Die russische Oktoberoffensive hat der russischen Stoßkraft, die nach den ungeheuren Verlusten der Sommeroffensive nicht mehr auf ihre volle Höhe hatte gebracht werden könne, anscheinend den Rest gegeben. Zu großen Unternehmungen haben die Russen sich seither nicht wieder in der Lage gesehen. An der Narajowka wie am Stochod haben sie äußerst empfindliche Schlappen erlitten und auch der Vorstoßversuch zwischen Riga und dem Narocz-See ist ihnen übel bekommen. Es wird von den Militärkritikern übereinstimmend angenommen, daß die Russen starke Kräfte zur Unterstützung der Rumänen abgelöst hätten. Ist dies der Fall, so sucht man bisher vergebens nach den Früchten der russischen Hilfe. Die rumänischen Verluste an Gefangenen werden auf 60 000 Mann beziffert, die blutigen Verluste der Rumänen sollen bereits doppelt so groß sein. Auf den Paßstraßen über das transsylvanische Gebirge bringen die Truppen der Armee Falkenhayn unaufhaltsam siegreich vorwärts und halten nach schweizerischen Meldungen bereits 600 Quadratkilometer rumänischen Gebietes besetzt, also in wenigen Wochen doppelt soviel, wie die Engländer und Franzosen an der Somme in nahezu vier und einen halben Monat unter einem Verlust von rund einer Million Mann zu gewinnen vermochten. Die 20 000 Serben, die den Rumänen zu Hilfe geeilt und von den Russen in wahrhaft bundesbrüderlicher Weise stets auf den gefährlichsten Punkten der Front verwendet worden waren, wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben. Dem weiteren Verlauf des rumänischen Krieges dürfen wir nach dem bisherigen Gange der Dinge jedenfalls mit voller Zuversicht entgegenschauen.

General Sarrail hält den Augenblick zu der großen Offensive, die von seinen Freunden so sehnsüchtig erwartet wird und für deren Vorbereitung er sich reichlich Zeit genommen hat, noch immer nicht für gekommen. In der Größe, wie man sie auf der Gegenseite wünscht, sind Vorstöße in Mazedonien bisher nicht erfolgt. Die Angriffe im Cernabogen aber konnten von unseren Freunden bisher restlos abgewiesen werden. Ein Zeichen edler Menschenliebe ist es, daß Sarrail mit Vorliebe die Serben als Sturmbock fungieren ließ und die englischen wie französischen Truppen nach Möglichkeit schonte. Die achte Isonzoschlacht soll den Italienern 100 000 Mann Verluste gekostet haben, und die neunte Isonzoschlacht, die dem Feinde bis auf den Gewinn des Dorfes Lokvica keinerlei Erfolg eingebracht hat, soll mit einem nicht geringeren Verlust für den Gegner abgeschlossen haben, der dort 150 000 Mann eingesetzt hatte.

Der Kanzler über den Kriegsausbruch.

Die Verhandlungen des am Donnerstag zusammengetretenen Reichshaushaltsausschusses des Reichstags leitete der Kanzler mit einer dreiviertelstündigen Rede ein, in der er die neulichen Auslassungen des englischen Ministers Grey, Deutschland trage die Schuld an dem Kriege, widerlegte und den bündigen Beweis der Schuld der Ententemächte an dem Kriegsausbruch erbrachte.

Herr v. Bethmann Hollweg führte aus, daß wir immer von dem Fortgang und der Beendigung, unsere Feinde nur von der Fortsetzung des Krieges sprächen. Das tat auch der englische Minister des Äußern Grey in seiner Ansprache an die ausländischen Journalisten, in der er meinte, man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluß auf die Friedensbedingungen. Grey behauptete, Deutschland habe Europa den Krieg aufgenötigt. Dem gegenüber stellte der Kanzler in Wiederholung bereits bekannter Tatsachen erneut fest: Die Anordnung der russischen Mobilmachung in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 machte den Krieg unvermeidlich. Die ganze Welt wußte damals, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. Das kann auch Grey nicht leugnen, er behauptet deshalb, Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilmachung befohlen habe, und nachdem der Bericht nach Petersburg telegraphiert worden war. In dem von uns gewählten Augenblick, so fügte er unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Emser Depesche hinzu, sei von uns ein anderes Land zu Verteidigungsmaßnahmen provoziert worden, die dann von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden seien, das den Krieg unvermeidlich machte. Das Dokument, das dieser erst nach zwei und einem halben Jahre von Grey entdeckten Beweisführung zugrunde liegt, war ein Extrablatt des Berliner Lokal-Anzeigers.

Am 30. Juli 1914 in den frühen Nachmittagstunden hatte der Lokalanzeiger in Form eines Extrablattes die Falschmeldung ausgegeben, daß der Kaiser die Mobilmachung befohlen habe. Die Herren wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes polizeilich verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt worden sind. Ich kann außerdem feststellen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amts alsbald den russischen Botschafter und gleichzeitig auch alle übrigen Botschafter telephonisch davon unterrichtete, daß die vom „Lokalanzeiger" ausgegebene Nachricht falsch sei. Ebenso wurde die Botschaft alsbald von der Redaktion des „Lokalanzeigers" unterrichtet, daß ein Versehen vorlag. Ich kann weiter feststellen, so fuhr der Kanzler fort, daß der russische Botschafter zwar sofort nach der Ausgabe des Extrablattes eine chiffrierte Meldung nach Petersburg telegraphiert hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: Ich erfahre, daß die Mobilmachungsorder für das deutsche Landheer und die deutsche Flotte soeben verkündet worden ist"; daß aber diesem Telegramm nach der telephonischen Aufklärung durch den Staatssekretär von Jagow ein zweites in offener Sprache folgte, das lautete: „Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Aufklärung folgt." Wenige Minuten darauf sandte der russische Botschafter in chiffrierter Sprache ein Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch besagte, der Minister des Auswärtigen habe ihm soeben in diesem Augenblick telephoniert, daß die Nachricht von der Mobilmachung des Heeres und der Flotte falsch ist, und daß die betreffenden Extrablätter beschlagnahmt worden seien.

Die Richtigstellung der Falschmeldung war schon erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilmachung anordnete. Die neue Lesart wurde ausschließlich von Lord Grey aufgebracht. Die russische Regierung selbst, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilmachung unterrichtet sein mußte, ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers" zu berufen. Der Zar hat noch am 31. Juli, 2 Uhr nachmittags, als die Mobilmachungsorder an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an den Kaiser an dessen letzten Friedensappell telegraphiert: „Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind." — Kein Wort vom „Lokal-Anzeiger", kein Wort von einer deutschen Mobilmachung! Der Hinweis des Zaren

---

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

22 Was war das?" fragte der Professor plötzlich, als er und Djelma sich schon anschicken wollten, den Heimweg anzutreten, „das war doch der Schrei einer Frauenstimme, der dort aus dem Hause der Signora kam — ganz deutlich habe ich ihn vernommen."

„So schien es mir auch," stimmte der Flötenspieler bei.

„Mein Gott," fuhr der Professor hastig fort, „sollte der Leutnant in seiner Trunkenheit sich an seiner eigenen Schwester tätlich vergreifen — wahrscheinlich ist nach unserem Fortgang ein Streit zwischen den Geschwistern entstanden und die Signora befindet sich nun hilflos in den Händen des Trunkenboldes, denn außer der alten Meriam und dem Negerknaben befindet sich doch kein Mensch bei ihr, der ihr in einer solchen Lage zu Hilfe kommen könnte."

„Nein," antwortete der Flötenspieler und seine Stimme zitterte merklich. „Niemand wird ihr Hilfe bringen — ich sage es gibt ein Unglück und der Signor ist daran schuld."

„Was können wir hier tun?"

„Wir müssen noch einmal zurück — die Hand des Unwürdigen, die auch mich schon so arg getroffen hat, muß gezügelt werden, wie ein wild gewordenes Wüstenpferd."

„Die Gartentüre wird verschlossen sein, Djelma, und leicht könnte man es uns auch sehr übel nehmen, wenn wir uns in den Streit einmischen, wenn ein solcher zwischen den Geschwistern ausgebrochen sein sollte."

Bei den letzten Worten des Professors unterbrach abermals ein Schrei aus der Richtung des Fratellischen Häuschens die abendliche Stille, dann noch ein dritter und vierter — wirklich klagende, jammernde menschliche Laute.

„Ich muß zurück," keuchte der Flötenspieler, „und wenn es mich mein Leben kostet."

Gewandt wie eine Katze überkletterte er die nicht hohe Gartenpforte und stand gleich darauf jenseits derselben im Garten.

„Sieh, ob Du öffnen kannst, ich werde Dir folgen!" rief der Professor dem Flötenspieler leise zu. Es dünkte ihm doch wie eine Art Feigheit, wenn er denselben jetzt alleine in die Höhle des Löwen gehen ließ, auch er wollte dabei sein, wenn es galt, die arme Signora vor drohendem Unheil oder gar vor ihrem eigenen Bruder zu beschützen."

Djelma hatte bald den die Gartentüre verschließenden Riegel entdeckt und zurückgeschoben, sodaß sich die Gartentüre mit leisem Knarren öffnete. Der Professor trat ein, ehe sie aber den Gartenweg weiter entschlang schritten, versuchte er zunächst noch einmal Djelma zur Umkehr zu bewegen, denn von irgendwelchen Hilferufen war nichts mehr zu vernehmen. Er stellte ihm vor, in welchem Lichte ihre Rückkehr erscheinen mußte und wie wenig ratsam es erschien, heute Abend nochmals die Wege des betrunkenen Italieners zu kreuzen, der ihm von dem französischen Leutnant Fourges schon als ein brutaler, händelsüchtiger Charakter geschildert worden war, dem selbst seine eigenen Kameraden in Medeah gerne aus dem Wege gingen.

Er predigte aber dieses Mal vollständig tauben Ohren, der Flötenspieler war nicht zurückzuhalten. Selbst der Hinweis des Professors, daß sie beide unbewaffnet waren, der Italiener aber sicherlich eine Waffe bei sich trug, fruchtete nichts. Djelma eilte weiter und so sah sich der Professor halb gezwungen, ihm zu folgen. Er tat es schließlich in der Absicht, ein Unglück zu verhüten, wenn ein schlimmer Ausgang folgen sollte.

Dr. Gurlitt war durchaus kein Feigling, als er aber jetzt hinter dem rasch voraneilenden Flötenspieler den dunklen Laubergang passierte und sie sich wieder dem Häuschen der Italienerin nun näherten, welches jetzt in dunklen Umrissen vor ihnen auftauchte, da beschlich ihn ein beklemmendes Gefühl, denn immer noch klangen ihm die Worte Djelmas in den Ohren:

„Es gibt ein Unglück — und der Signor ist Schuld daran."

Sie fanden merkwürdiger Weise die Haustüre nicht verschlossen, denn ein grünlicher Lichtstreifen fiel zwischen Türe und Türrahmen in den Vorraum. Das Windspiel verursachte argen Lärm und kam aus dem Haus herausgeschossen. Als es aber den Professor und den Flötenspieler erkannte, verstummte sofort sein Lärm und schmiegte er sich an die Ankommenden.

Ziemlich unsanft schob der Professor das Tier bei Seite, sodaß es mit einem kläglichen Aufschrei wieder in das Haus zurückflüchtete. Der anscheinend sonst so schüchterne und furchtsame Flötenspieler riß jetzt die Haustüre vollends auf und durcheilte mit wenigen Sätzen den Vorraum, sodaß ihm der Professor kaum zu folgen vermochte. Die Türe zu dem Gemach, in welchem sie vor kaum einer Viertelstunde als Gäste der schönen Italienerin gesessen hatten, stand weit offen, sodaß es von den hereinstürmenden Männern vollständig überblickt werden konnte.

Es befanden sich in diesem Augenblick nur Signor und Signora Fratelli darinnen. Die Letztere kniete mit zur Abwehr erhobenen Händen am Boden, während der Leutnant, der mit seinem wutverzerrten Gesicht kaum noch einem Menschen glich, mit der einen Hand sie an den aufgelösten Haaren ergriffen, die andere, in welcher er eine Art Peitsche hielt, zum Schlag erhoben hatte — ein Bild, welches den Professor bis auf den Grund seiner Seele erschauern ließ.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11706-4

auf die Mobilisierung Österreichs war kein Grund für die allgemeine russische Mobilisation. Österreich hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilmachung in Rußland angeordnet wurde, lediglich acht Armeekorps angesichts des Konflikts mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Rußland hatte diese Maßnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilmachung von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli waren von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergriffen worden, die Rußland irgendeine Veranlassung zu der der Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilmachung hätten Veranlassung geben können. Erst nachdem die allgemeine Mobilmachung in Rußland erfolgt war, ist Österreich-Ungarn — am Vormittag des 31. Juli — auch seinerseits zur allgemeinen Mobilmachung übergegangen,

Wir hätten nach unserem Bündnisvertrag, der bekannt war, schon am 29. Juli, als Rußland gegen Österreich mobilisierte, auch unserseits mobilisieren können. Niemand hätte unsere Mobilisation als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch auf die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilmachung haben wir zunächst nur mit der Verkündigung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr geantwortet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilmachung folgen müsse, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Österreich-Ungarn einstelle und uns bestimmte Erklärung abgebe. Wir haben auch Rußlands Verbündeten und Freunden durch diesen Aufschub im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Rußland zugunsten des Friedens einzuwirken. Es war umsonst. Rußland ließ uns ohne Antwort. England verharrte gegenüber Rußland in Schweigen. Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter noch am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilmachung einfach ab und verfügte seine eigene Mobilmachung einige Stunden früher, als wir unserseits zur Mobilmachung schritten. Was den angeblich defensiven Charakter der russischen Gesamtmobilmachung betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilmachungsfall in Kraft war, die wörtlich folgende Stelle enthält: Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist." Gegen Deutschland! 1912 gegen Deutschland!

Niemals hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Thronfolgerseite her durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermutigt worden wäre. Am 30. Juli habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Rußland dringend nahegelegt und ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unserem Botschafter am 29. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit der entschiedensten Befürwortung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert: „Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konflagration, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden. Österreichs Ansehen sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. Österreich erwiderte darauf, in dem serbischen Streit die angebotene Vermittlung Englands gern annehmen zu wollen. Die militärische Aktion gegen Serbien müßte jedoch ihren Fortgang nehmen.

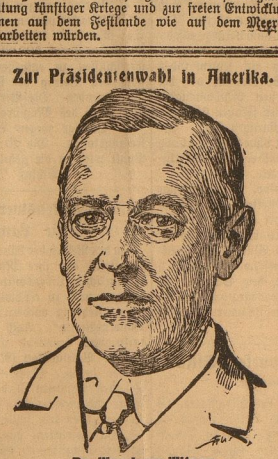
Der englische Minister Grey erklärte dagegen am 27. Juli dem russischen Botschafter auf dessen Bemerkung, in deutschen und österreichischen Kreisen glaube man, England werde neutral bleiben. Dieser Eindruck wird durch die Befehle beseitigt, die wir der ersten Flotte gegeben haben. Am 29. Juli gab Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Botschafter in London, daß Deutschland auf rasche Entschlüsse Englands, d. h. seine Teilnahme am Kriege gegen uns, gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Botschafter Kenntnis. Das müßte als eine Zusage der Waffenhilfe für den Kriegsfall aufgefaßt werden. Am Abend desselben 29. Juli beauftragte der russische Minister des Auswärtigen, der englischen und französischen Waffenhilfe sicher, den russischen Botschafter in Paris, der französischen Regierung die aufrichtige Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Botschafter gemachte Erklärung auszusprechen, daß Rußland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreich rechnen könne. Also Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte; es stand gleichzeitig vor der durch die Eröffnung Lord Greys an Herrn Paul Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilmachung und damit den Krieg.

Wer ist nun schuld an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlags empfahlen? Oder das Britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte?

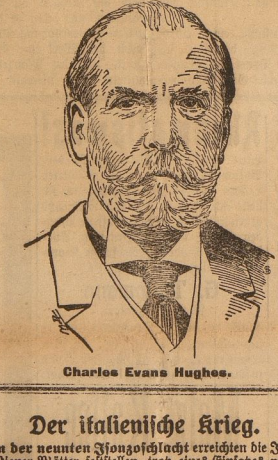
Das Haager Schiedsgericht wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns marschierten. Seinen Konferenzvorschlag hatte Grey selber zu Gunsten unserer Vermittelung zurückgestellt. Ehe noch ein deutscher Soldat belgischen Boden betreten, hatte Grey dem französischen Botschafter erklärt: Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahre, die französische Kriegsflotte angreife oder die französische Handelsflotte beunruhigen sollte, würde England eingreifen. Das kann England doch im Ernste nicht behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe es gegen seinen Willen in den Krieg getrieben? Im Falle der englischen Neutralität garantierten wir nicht nur die Integrität des französischen Mutterlandes, sondern auch die der französischen Kolonien. Grey lehnte jedes Neutralitätsversprechen ab. Wer hat also den Krieg gewollt? Die englische Regierung begünstigte französische und russische Eroberungsziele, die Elsaß-Lothringen bezw. Konstantinopel und die Dardanellen betrafen, und die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren.

Der Kanzler schloß, daß er die Annexion Belgiens niemals als Absicht Deutschlands bezeichnet habe und erklärte, daß wir an Abmachungen und Verständigungen zur Verhütung künftiger Kriege und zur freien Entwicklung aller Nationen auf dem Festlande wie auf dem Meere ehrlich weiterarbeiten würden.

Zur Präsidentenwahl in Amerika.



Dr. Woodrow Wilson.



Charles Evans Hughes.

Der italienische Krieg.

In der neunten Isonzoschlacht erreichten die Italiener, wie Wiener Blätter feststellen, trotz eines Einsatzes von rund 170 000 Mann auf einem engbegrenzten Gelände nicht mehr, als daß die österreichisch-ungarische küstenländische Front auf 5 Kilometer Länge eingebuchtet und nur in einer kurzen Strecke 4 Kilometer weit über die nach Räumung von Görz von den Italienern gehaltene Linie zurückgedrängt wurde, während die österreichisch-ungarische Karstfront am Südflügel nicht berührt wurde, so daß die Italiener von dem heiß ersehnten Ziel Triest ebensoweit entfernt sind wie früher. Dabei hatten die Italiener ganz außerordentliche Verluste, die bei mehreren Brigaden die Hälfte der Effektivbestände überschritten, wodurch sie gezwungen waren, die Offensive einzustellen. Die gesamte Presse zollt dem Heldenmute der Karstverteidiger, die sich abermals bei der Abwehr weitüberlegener Massen als unbezwingbare Helden bewährten, höchstes Lob und stellt fest, daß keines der Ziele Cadornas erreicht wurde, weder der Durchbruch durch die österreichisch-ungarische küstenländische Front, noch eine Entlastung Rumäniens. Man dürfe begierig sein, wie sich nunmehr Cadorna den immer dringender werdenden Forderungen der Ententemächte nach Entsendung größerer italienischer Truppenkörper nach Frankreich und Saloniki entziehen werde.

Vermischtes.

Unsoziales Verhalten. Wie der Minister für Handel und Gewerbe bekannt gibt, hat eine rheinische Firma ihren zu den Fahnen einberufenen Angestellten mitgeteilt, daß die von ihr gewährten Familienunterstützungen als Darlehen aufzufassen seien und sie dieses Darlehen als zurückgezahlt betrachte, wenn sich die Angestellten verpflichteten, drei Jahre nach Ablauf des Krieges in dem Dienst der Firma zu bleiben. Es wurde ihnen ein Formular, in dem die Verpflichtung näher festgelegt war, zur Unterschrift vorgelegt. Der Minister für Handel und Gewerbe weist in Übereinstimmung mit dem Kriegsminister darauf hin, daß ein solches Vorgehen unsozial und unpatriotisch sei und zugleich gegen die guten Sitten verstoße. Einem gleichen oder ähnlichen Verhalten anderer Firmen müsse mit aller Entschiedenheit entgegengewirkt werden.

Winter-Gewitter. In Tirol sind in den letzten Tagen mehrere Winter-Gewitter niedergegangen und haben beträchtlichen Schaden angerichtet. Bei Innsbruck wurden auf dem Hof eines Bergbauern zwei Personen schwer verletzt und zwei Stück Vieh getötet. Auch an den deutschen Küsten, besonders in Nordfriesland haben unter Gewitter, wolkenbruchartigem Regen und Sturmfluten die Orte, besonders jedoch die Halligen, schwer zu leiden gehabt. Die Verbindung mit dem Festlande, die einige Tage unterbrochen war, ist jetzt wiederhergestellt; die Insulaner mußten während der Unterbrechung, die die Zufuhren von Lebensmitteln hinderte, mit schmalster Kartoffelkost vorlieb nehmen.

Raubüberfall auf einen Offizierstellvertreter im D-Zug. Zwischen Hanau und Frankfurt a. M. fand man kürzlich einen Offizierstellvertreter auf dem Bahnkörper ohne Waffenrock mit gespaltenem Schädel tot auf. Die Vermutung, daß der Tote einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist, erscheint nunmehr zweifelhaft. Vielmehr wird angenommen, daß der Offizierstellvertreter, der sich in seinem Abteil nach Ablegung des Waffenrockes zur Ruhe niedergelegt hatte, im Schlafe überfallen, zum Zuge hinausgestoßen und der Waffenrock zur Verdunkelung des Verbrechens im Abort aufgehängt worden ist. Hierfür spricht auch, daß die einen größeren Geldbetrag enthaltende Brieftasche verschwunden ist.

Der falsche Kontrolleur. Die Jugendstrafkammer in Augsburg verurteilte einen 17jährigen Hilfsmechaniker zu einem Jahr und einem Monat und seinen Freund zu vier Monaten Gefängnis. Der junge Mechaniker hatte sich in verschiedenen Städten der Umgebung von Augsburg als Augsburger Vertreter der National-Registrierkassen in Berlin ausgegeben und hatte dabei die Kassen „kontrolliert". Geschickt entwendete er bei diesen Kontrollen aus den Kassen ganz ansehnliche Beträge, die er mit seinen Freunde teilte.

Das romantische Polen.

Das romantische Polen. Das Königreich Polen soll durch Beschluß der verbündeten beiden Kaiser Wilhelm und Franz Joseph zu neuem Leben erstehen. Das romantische Polen hat nie aufgehört, eine bedeutende Rolle zu spielen auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Seine Geschicke und polnisches Leben haben große Dichter ebenso gefesselt, wie — in moderner Zeit — Komponisten, wir brauchen nur Schillers Demetrius und Millöckers Bettelstudent als Vertreter dieser beiden, himmelweit verschiedenen Richtungen zu nennen. Das Malerische im äußeren Bilde des Polentums, das Leidenschaftliche im Volkscharakter haben es Poeten und Musikern in gleicher Weise angetan. Schwermütige polnische Liedweisen sind bekannt.

Durch die ganze polnische Geschichte zieht sich ein Faden von Glanz und Prunk, der namentlich unter dem sinkenden Stern des alten Reiches seinen Höhepunkt erreichte. Polen war die Großmacht des Ostens, die zur Zeit ihrer größten Machtentwicklung um 1570 94 000 Quadratkilometer mit 15 Millionen Einwohner umfaßte. Der deutsche Orden unterlag 1410 bei Tannenberg den Waffen des Polenkönigs Jagello, der Polen und Litauen vereinigt hatte. Ebendort schlug Hindenburg 1914 vernichtend die Russen. Bis weit in Rußland hinein erstreckte sich das Gebiet der Republik Polen, denn der Staat war nach dem Aussterben der Jagellonen ein Wahlreich, in dem die Herrscher vom Adel gewählt wurden. Schon in den Jahren 1570—1670 ging es stark bergab, weitere hundert Jahre später fand die erste Teilung Polens statt. Unter diesen Wahlkönigen ist der bekannteste Johann Sobieski, der Befreier Wiens von den Türken. Wie es auf den polnischen Reichstagen zuging, zeigte Schiller in seinem Demetrius. Die polnische Hauptstadt war Krakau in dem heutigen Galizien.

Glanztage für Polens äußeres Leben bildete die Regierung der beiden Könige August, zugleich Kurfürsten von Sachsen, die in Warschau residierten und manches Andenken an ihre Regierung hinterlassen haben. Es herrschte ein elegantes, leichtes Gesellschaftsleben wie in Paris, das durch seine Kostspieligkeit viele Schulden mit sich brachte. Der letzte König, den der Einfluß der ihm nahestehenden Kaiserin Katharina von Rußland auf den Thron geholfen hatte, war Stanislaus Poniatowsky. Der zweiten Teilung Polens folgten mehrfache Aufstände (Kosziuszko), die alle resultatlos blieben.

Nicht wenige Polinnen, denen das Lob der Schönheit und des Geistes treu blieb, haben in der Politik eine Rolle gespielt. Zu ihnen gehörte auch die bezaubernde Gräfin Walewska, die den ersten Napoleon zu bestimmen suchte, das alte Königreich Polen in vollem Umfange wiederherzustellen. Napoleon ließ es bei einem Herzogtum Warschau bewenden, das nach seinem Sturz Rußland einverleibt wurde. Die engen Beziehungen der Polen zu Paris dauerten auch später fort, aber alle Hoffnungen, von dort Polen erneuert zu sehen, blieben erfolglos. Seitdem Frankreich und Rußland Bundesgenossen waren, war es mit diesen Erwartungen natürlich völlig aus.

Trotzdem haben die Franzosen sich immer als Freunde Polens zeigen zu müssen geglaubt. In Nancy war der König Stanislaus Lesczinsky, der die Krone niedergelegt hatte, gestorben, und seine Tochter war Frankreichs Königin geworden. Das trug dazu bei, in Frankreich die Erinnerung an Polen wach zu halten. Als 1867 Kaiser Alexander von Rußland zur Seine kam, rief ihm der Advokat Floguet zu: „Vive la Pologne, Monsieur!" Floguet ist mehrere Jahrzehnte später französische Ministerpräsident geworden, hatte sich aber vorher wegen seines früheren Zurufes in Petersburg entschuldigt. Wenn man heute in Frankreich fragen wollte, wo Polen liegt, man würde nur von sehr wenigen Leuten eine einigermaßen genaue Auskunft hören. Auch da, wo angebliche politische Liebe in Betracht kommt, bleibt Geographie die schwache Seite der Franzosen.

Das alte Spottwort „Polnische Wirtschaft" ist vor den hervorragenden Leistungen vieler Polen auf wirtschaftlichem Gebiete verschwunden. Im anderen Leben hat die Romantik aufgehört, auch die polnische Nationalität steht auf realem Boden. Darauf gründen sich die Schlußworte der Kaiserlichen Botschaften: „Die großen, westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen werden an ihren Grenzen einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freuden neu entstehen und aufblühen sehen." Auf alles nichtige Geschwätz aus Feindes Land, das immer wieder zu uns herüberklingt, ist diese Proklamation des neuen Königreiches Polen eine große historische Kulturtat; Industrie, Ackerbau, Handel und Gewerbe haben dort eine Zukunft, die aus der bisherigen russischen Satrapie einen modernen Staat macht. Ungeheuer wie der Eindruck unserer Siege ist derjenige dieser Tat der Staatenschöpfung.

Während der Existenz Polens als Wahlreich ist auch einmal (1578) ein König von Frankreich, Heinrich der Dritte, dem Namen nach zum König von Polen gewählt, ferner ein schwedischer Prinz, ein König von Siebenbürgen usw. Deutsche Fürsten, die auf dem polnischen Thron saßen, waren die beiden Könige August (Kurfürsten von Sachsen), die von 1697—1763 regierten. Aus dem deutschen Lande sind damals große Aufwendungen für Polen gemacht worden, die aber den Niedergang des Staates nicht aufzuhalten vermochten. Der Name des neuen Königs von Polen dürfte wohl in nicht mehr ferner Zeit bekannt gegeben werden. Ein Eingewöhnen darüber besteht jedenfalls schon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11707-0

treten. Um Mißverständnissen zu begegnen, sei noch bemerkt, daß die vertraglichen Abmachungen zwischen der Reichsgetreidestelle und der Grießzentrale bzw. den zu dieser gehörigen Mühlen über die vom Erzeuger und vom Großhandel innezuhaltenden niedrigeren Preise durch die neue Bekanntmachung nicht berührt werden.

Berlin, 11. Nov. (19 Frauen vom Zuge getötet.) Heute vormittag gegen 9 Uhr fuhr der über die Stadtbahn abgelassene Teil des Balkanzuges zwischen den Stationen Wilhelmshagen und Rahnsdorf in eine Kolonne arbeitender Frauen, die einem von Erkner kommenden Personenzug ausgewichen war. Der herrschende Nebel und der Rauch der Lokomotive hinderte die Frauen daran, den herankommenden Balkanzug zu bemerken. Der Balkanzug fuhr mit voller Geschwindigkeit in die Kolonne hinein und tötete 19 Frauen. Der über die Stadtbahn abgelassene Teil des Balkanzuges verläßt 8.32 vorm. den Schlesischen Bahnhof und fährt ohne Halt bis Breslau durch. Als er heute morgen die Strecke zwischen Rahnsdorf und Wilhelmshagen bei Bude 16 am ersten Rahnsdorfer Uebergang passierte, war kurz vorher aus der entgegengesetzten Seite von Erkner ein Personenzug gekommen, in dem sich eine große Anzahl Soldaten befand. Auf dieser Strecke werden gegenwärtig Erdarbeiten ausgeführt, zu denen eine aus Frauen bestehende Kolonne herangezogen worden ist. Bei dem herrschenden Nebel wurden den Frauen Warnungssignale gegeben. Als der Zug von Erkner ankam, traten daraufhin die Frauen auf das Nachbargleis zurück. Sie winkten den Soldaten in dem Personenzuge grüßend zu. Der Morgennebel, der heute früh dicht über der Erde lag und der Dampf der vorbeifahrenden Lokomotive des Personenzuges, nahm ihnen die Aussicht auf die Strecke nach Berlin zu. So kam es, daß sie den Balkanzug nicht herankommen sahen und infolge des Geräusches durch den vorbeifahrenden Personenzug auch den Balkanzug nicht herankommen hörten. Der Nebel und der Rauch hatten auch naturgemäß die Aussicht dem Führer des Balkanzuges verspert, so daß dieser die Frauen auf seinem Gleis nicht bemerken konnte So kam es, daß der Balkanzug in seiner großen Geschwindigkeit die auf dem Gleise stehenden Frauen überfuhr. 19 Frauen fanden den sofortigen Tod. Der Balkanzug setzte seine Fahrt ohne Unterbrechung fort, vermutlich, da der Führer von dem Unglück gar nichts bemerkt hatte.

Mühlhausen i. T., 11. Nov. Der hamsternde Seminardirektor. Der Direktor des hiesigen Kgl. Lehrerseminars, der bei der Lebensmittelbestandsaufnahme im September einen Vorrat von 370 Eiern, über 70 Würsten, 2 Speckseiten und 1 Schinken verschwiegen und sich anfänglich geweigert hatte, den Schlüssel zu dem fraglichen Raum herausgegeben, wurde heute von der hiesigen Strafkammer zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt.

Oeffentl. Stadtverordneten-Sitzung

vom 11. November.

Anwesend 5 Mitglieder des Magistrats, 10 Stadtverordnete. Kurz nach 7 Uhr wurde die Sitzung durch den Vorsteher eröffnet. Nach Verlesen des Protokolls der letzten Sitzung tritt die Versammlung in die Tagesordnung ein.

1. Die Versammlung nimmt Kenntnis von Kassenrevisionsprotokollen.

2. Vorlage wegen Anstellung eines Bürogehilfen. Die Versammlung bewilligt die Mittel hierzu während der Dauer des Krieges.

3. Zuschlagserteilung auf Grundstücksverpachtungen. Die Verpachtung hat einen höheren Betrag ergeben, und wird den Pächtern der Zuschlag erteilt.

4. Vorlage wegen Bewilligung der Mittel zu Weihnachtsspenden an Kemberger Krieger. Der Magistrat schlägt der Versammlung vor, für diesen Zweck 500 M. aus den Sparkassenüberschüssen zu entnehmen und wenn nötig, noch den Betrag der Nagelung der Granate zu verwenden. Die Versammlung stimmt dem Vorschlage des Magistrats zu.

5. Vorlage wegen Bewilligung von Vertretungskosten. Die Verhandlung über diesen Punkt wird in die geheime Sitzung verlegt.

Schluß 1/2 9 Uhr.

Eine beachtenswerte Mahnung an die Landwirte.

In den Reihen der bäuerlichen Organisationen, die stetig auf ihre Mitglieder einwirken, die entbehrlichen Lebensmittel auf den Markt zu bringen und zu erschwinglichen Preisen abzusetzen, steht in vorderster Linie der „Badische Bauern-Verein". Auch jetzt, wo die Kartoffelversorgung brennend ist, tritt er in seinem neuesten Vereinsblatt (Nr. 21) an seine Mitglieder heran. Nachdem auf die mancherlei Ursachen verwiesen ist, die zur Verzögerung der Ernte und zu einer Minderung derselben führen mußten, lesen wir folgende Sätze.

„Wir erwarten ganz bestimmt von allen unseren Mitgliedern, daß sie alle im eigenen Haushalt entbehrlichen Kartoffeln freiwillig sobald als möglich an die betreffenden Stellen abliefern und nicht in der Hoffnung auf eine spätere Preiserhöhung mit denselben zurückhalten. Auch der Wert der Kartoffeln für Futterzwecke und der Mangel an sonstigen Futtermitteln kann niemals ein ausschlaggebender Grund sein, um die wichtige Pflicht der Volksernährung zu vernachlässigen. Zuerst kommt nach vernünftigen Grundsätzen der Mensch in Betracht und dann das Vieh. Auf eine weitere Preiserhöhung im Laufe des nächsten Jahres kann überhaupt nicht gerechnet werden. Ferner muß davor ernstlich gewarnt werden, Kartoffeln zurückzuhalten, um zu einem den Höchstpreis übersteigenden zu verwerten. Möge jeder, an den derartige Versuche herantreten bedenken, daß durch ein solches Verhalten nicht nur das gute Einvernehmen zwischen Stadt- und Landbevölkerung beeinträchtigt wird, sondern daß auch eine Erbitterung bei der Bevölkerung der Städte und Industriebezirke hervorgerufen werden kann, welche nur von nachteiligem Einflusse bei der Neuregelung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und der Zoll- und Handelsverträge nach dem Kriege sein wird. Diejenigen Landwirte, die aus irgendwelchen Gründen Kartoffeln oder auch sonstige Nahrungsmittel zurückhalten, versündigen sich gegen die erste Pflicht des Landwirtes, gegen die Nährpflicht, die für ihn von gleicher Bedeutung ist, wie die Wehrpflicht für die an der Front Kämpfenden. Zurückhaltung und Rückschnahme auf Erzielung höherer Preise wäre unter diesen Umständen einem Verrat an Fürst, Volk und Vaterland gleich zu achten. Mitglieder! Wir hoffen zuversichtlich, daß Ihr eures vaterländische Pflicht voll und ganz erfüllt und es nicht zu den äußersten und bedauerlichen Maßnahmen der Enteignung kommen läßt.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 15. November, abends 7 Uhr: Kriegsbetstunde Archidiak. Schulze.

Delitzscher Hauskalender

empfiehlt

Richard Arnold

Elektrische Taschenlampen sowie Carbid

wieder eingetroffen bei

Paul Elstermann, Leipzigerstr. 61.

Rottweiler Jagdpatronen

bestes deutsches Fabrikat

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Nähmaschinen

beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Pergamentpapier

zum Verbinden der Einmachgläser wieder vorrätig **Rich. Arnold**

Photo- Apparate, Platten, Karten, Chemikalien

Apotheke Kemberg

Todesanzeige.

Heute Sonntag, nachmittag 1/4 6 Uhr, entschlief sanft unsre liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Witwe

Emilie Bährendt

im 72. Lebensjahre.

Kemberg, den 12. November 1916.

Namens der Hinterbliebenen

Wilhelm Beyer und Frau.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Marktplatz 9, aus statt.

Rheumatismus!

Heile Gelenk-, Muskel- und Nerven-Rheumatismus, auch in veralteten Leiden, wo es zusammengezogen ist, heile ich, daß es gerade wird und arbeitsfähig. — Flechten offene Wunden, Leber- und Lungenleiden, Ausschlag bei Kindern, Skrofulose Krankheiten unter Garantie.

G. Teichmann

Naturheilkundiger,

Halle a. S. Gr. Klausstraße 6

Sprechstunde in **Kemberg**: Nächsten Donnerstag, den 16. November von **mittag ab im Hotel zur Post.**

Malz-Kaffee

empfiehlt **W. Becker.**

Rechnungsformulare

empfiehlt **Richard Arnold**

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20-25 Gr. (ein gehäufter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen **Fleischgerichts.** 1 Pfd. Ochsena hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto M. 3,50, Dosen à 1/2 Pfund netto M. 1,80. Zu haben bei: **C. Elbe**, Apotheke.

Weck-Konserven- u. Fleischgläser

empfiehlt in großer Auswahl

Friedr. Heym.

Lampenschirme

empfiehlt **R. Arnold**

Kleine Wohnung

für einzelne Leute, möglichst parterre gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, dass unser lieber, unvergesslicher, guter Sohn, Bruder und Schwager, mein lieber Bräutigam, der Landsturmmann

Karl Töpfer

im Alter von 24 Jahren in den schweren Kämpfen in der Dobrudscha den Heldentod erlitten hat. Dies zeigen an im Namen aller Hinterbliebenen

Die tieftrauernde Familie
Karl Töpfer,
August Albrecht und Frau,
als Schwester.
Klara Huth, als Braut.

Reuden, den 12. November 1916.

Du sankst dahin, wie Rosen sinken,
Wenn sie in vollster Blüte stehn,
Und heisse, bittre Tränen fliessen,
Weil Du so musstest von uns gehn.
Wer hätte dies von Dir gedacht,
Dass Du so früh zur Ruh' gebracht.
In Feindesland Dein treues Auge brach,
Dein goldnes Herz tat seinen letzten Schlag.
Zum fernen Grab schweift tränenschwer der Blick,
In weher Klage uns verlorne Glück.
Nun, lieber Karl, schlaf sanft in Frieden,
Du warst zu gut auf dieser Welt:
Ein schönres Los ist Dir beschieden,
Dort droben überm Sternenzelt.
Einst werden wir auf jenen Höhn,
So Gott es will, uns wiedersehn.

Den Heldentod für das Vaterland erlitt infolge Verschüttung durch eine Granate am 2. November in den furchtbar schweren Kämpfen an der Somme unser lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, mein lieber Bräutigam

der Ersatz-Reservist

Paul Trebeljahr

im Inf.-Regt. Nr. 172, 3. Komp.

Joh. 17, 24.

Im tiefen Schmerz

Die trauernden Eltern, Geschwister und Emma Kiesel als Braut.

Wer ihn gekannt, vergisst ihn nie!

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11708-5